Knortz, K.

Deutsch-Pennsylvanisch

Der Deutsche Pioneer

PF
5932
K66
1873

UNIVERSITY of
PENNSYLVANIA
LIBRARIES

437.8
K755

GIFT OF
Dr. Otto Springer

UNIVERSITY
OF
PENNSYLVANIA
LIBRARIES

Knortz, K. "Deutsch-Pennsylvanisch" ,Der Deutsche Pioneer V ,(1873), 66-70.

Die deutsche Einwanderung nach Pennsylvanien ist fast so alt, wie die Geschichte jenes Staates. Aehnliche Motive wie die der Puritaner Englands hatten auch die zahlreichen Churpfälzer nach dem Lande religiöser Toleranz getrieben, wo sie auf eigene Fa/on seelig werden konnten. Sie siedelten sich an, gründeten blühende Niederlassungen mit deutschen Schulen und Kirchen und wurden in verhältnissmässig kurzer Zeit eben so begeisterte Amerikaner wie die Lothringer Franzosen. Mit ihrem Wohlstande wuchs ihr Patriotismus und als der Ruf zur Losreissig von England durch's Land ging, erachteten sie es für ihre Pflicht und Schuldigkeit demselben zu folgen und zahlreich in die Reihen der Freiheitskämpfer einzutreten. Doch nur in politischer Beziehung hatten sie sich amerikanisirt; in socialer Hinsicht sind sie bis auf den heutigen Tag treuherzige, derbe Deutsche geblieben, die es trotz ihrer mangelhaften Bildung und ihrer Unkenntniss der literarischen Schätze Deutschland's verstanden haben, neben ihren heimathlichen Gebräuchen auch die deutsche Sprache, resp. ihren mitgebrachten Dialekt, zu erhalten.

Es ist schon mehrfach die Frage aufgeworfen worden, wie es denn eigentlich komme, dass, da doch die deutsche Einwanderung von Jahr zu Jahr grössere Dimensionen annimmt und auch allmählich die gebildete Klasse in sich schliesst, sich noch in keinem Staate eine ähnliche, die zweite Generation überdauernde Erhaltung der Sprache gezeigt hat. Man hat den Schlüssel dazu theilweise in der durch mangelhafte Erziehung bedingte Geringschätzung der Muttersprache gesucht und anderentheils in dem stummen Zugeständnis der Gebildeteren, dass die engliche Sprache ein und für alle Mal die Landessprache sei,die jeder, der am öffentlichen

437.8

Leben nur einigermassen Theil nehmen wolle, sich so schnell wie möglich aneignen müsse. Der Ungebildete sorge also nicht für Forterhaltung seiner Sprache, weil er sie dahier für überflüssig halte; und der Gebildete, weil die englische die notwendigste sei. Dies lässt sich natürlich nicht auf die Deutsch-Pennsylvanier anwenden ; am politischen Parteigetriebe fanden sie wenig Interesse; sie lasen keine Zeitungen, weil sie dazu kein Bedürfnis fühlten und die wenigen Neuigkeiten, die ihnen allenfalls zu wissen nothwendig waren, theilte ihnen der Pastor in ihrer eigenen Sprache mit. Ihrer Befriedigung fanden sie im Ackerbau und in der ungestörten Ausübung ihrer Glaubensansicht. Zu keiner anderen Beschäftigung hatten sie Lust ; 'Haldemann' erzählt, dass in Lancaster County, wo doch fast ausschliesslich Deutsche wohnten, in einem Verzeichniss der Advokaten vom Jahre 1729 bis 1769 nur zwei deutsche Namen vorkommen und in einer anderen, von 1793 bis 1804 reichend, in 52 Namen nur drei.

Mit den umwohnenden Farmen anderer Nationalität standen die Deutsch-Pennsylvanier in beinahe gar keiner Verbindung und wer mit ihnen in Verkehr treten wollte, musste es in ihrer Sprache thun.

Ein anderer Grund, warum z.B. in grossen Städten die deutsche Sprache so wenig erhalten bleibt, ist in dem Umstande zu suchen, dass die meisten der daselbst Eingewanderten aus Handwerken, Kaufleuten oder Künstlern bestehen, die zur Selbsterhaltung auf die Majorität der Bevölkerung angewiesen sind, was sie vielfach zum ausschliesslichen Gebrauche der englischen Sprache zwingt.

Warum es den Deutsch-Pennsylvaniern leichter als den späteren Ansiedlern wurde, ihrer Muttersprache dahier eine dauernde Heimath zu gewinnen, ist vor allen Dingen in dem Umstande zu

suchen, dass sie in grosser Masse zu gleicher Zeit ankamen und sich in einer und derselben Gegend ansiedelten , ; im Jahre 1742 schätzte man ihre Anzahl auf 100,000 und 1763 schon auf 280,000.

Das sie zahlreiche englische Ausdrücke adoptirt haben, liegt in der Natur der Sache; für speciell amerikanische Begriffe war eben das englische Wort das bezeichnendste; aber daselbe musste sich in Rede und Schrift ganz und gar den Gesetzen der ~~der~~ deutschen Grammatik fügen . Auf diese Weise entstand der pennsylvanisch-deutsche Dialekt, gewöhnlich "Pennsylvania Dutch" genannt. Dem vergleichenden Sprachforcher, der mühevoll aus linguistischen Petrefacten die Gesetzen der Dialekt- und Sprachenbildung zu erforschen sucht, ist hier ein lebendiges Beispiel an die Hand gegeben, wie er es wohl sonst schwerlich interessanter antreffen wird.

Der erste, der diesem Gegenstande von jenem Standpunkte aus seine Aufmerksamkeit schenkte und ihn so weit wie für ihn möglich einer wissenschaftlichen Untersuchung unterwarf, ist der berühmte englische Philologe Alexander Ellis, der im dritten Bande seines einzig in seiner Art dastehenden Werkes "Early English Pronounciation" mehrere Sprachproben brachte und in diesem durch englische Wörter corrumpirten Deutsch eine ähnliche Spracherscheinung wie bei Chaucer mit seinen zahlreichen romanischen Ausdrücken, die er ~~die~~ er englischen Grammatik anbequemt hatte, sah.

Auch die gebildeten Deutsch-Amerikaner haben sich schon vielfach mit der Frage beschäftigt, ob ~~er~~ ein von Vielen verlachter und verachteter Dialekt als ein berechtigter und lebensfähiger anzusehen sei und als diese Angelegenheit bei Gelegenheit einer Versammlung deutscher Editoren zu Bethlehem, Pa. am 19. August 1869

zur Sprach kam, wurde die Mittheilung gemacht, das Herr Professor Nottz aus Allentown seit geraumer Zeit mit der Abfassung einer deutsch-pennsylvanischen Grammatik beschäftigt sei. Darüber haben wir jedoch seit dieser Zeit nichts Näheres gehört; um so angenehmer war uns daher die Nachricht, das der auf dem Gebiete der Phonetik so gründliche Sprachforscher , Professor Haldeman in Chickis, eine längere Abhandlung über jenen Dialekt für die Londoner philologische Gesellschaft ausgearbeitet hatte. Dieselbe liegt nun in Buchform unter dem Titel : "Pennsylvania Dutch," a Dialect of South German with an Infusion of English" vor uns.

Eine der Hauptschwierigkeiten, die einem bei der Abfassung eines derartigen Werkes zuerst entgegentreten, liegt in der Orthographie; denn hier haben wir es mit Wörtern zweier Sprachen zu thun, von denen die eine vorzugsweise dem Principe der historischen und die andere dem der phonetischen Schreibung folgt. Professor Haldeman hat sich , wie bei ihm nicht anders zu erwarten war, dem letzeren angeschlossen ; aber in den Auszügen für das erwähnte Ellis'sche Werk das Lautsystem einer so peinlich gewissenhaften und eingehenden Analyse unterworfen, dazu zur Darstellung desselben die vorhandenen Schriftzeichen nicht zu genügen schienen und er gezwungen war, zu einigen typographischen Absonderlichkeiten, die wol schwerlich Nachahmung finden dürften, seine Zuflucht zu nehmen. Theilweise der englischen Schreibweise zu folgen, wie zB. Rauch seiner Zeit in den Briefen "Peter Schwefflebrenner's" that, ist noch weniger zu rechtfertigen; denn wenn der Deutsch-Pennsylvanischer mit den englischen Ausdrücken hinsichtlich der Grammatik ganz und gar deutsch verfährt , so sollte er's doch auch in Bezug auf die Orthographie thun. Wenn Herr Rauch in einem der erwähnten humoristisch sein sollenden Briefe schreibt: So weit dees mer wissa, is der Pit Schwefflebrenner der eantsich moan in der United States

daers Pennsylvanish Deitsh recht schreibt un bushtaweert exactly we's g'shwetzt un ous g'sppocha waerd",so irrt er sich denn doch ganz gewaltig.

In der Aussprache macht der Deutsch-Pennsylvanier selten einen Unterschied zwischen -d- und -t-, -b- und -p-, -ü- und -i-. In der Mitte eines Wortes wird aus -b- gewöhnlich -w-; der abgeleitete Vokal -o- erhält den Grundlaut -u-, -ei- wird -ee- und die Diminutivsilbe -lein wird zu -li-. Vor das germanisirte englische Zeitwort wird im Particip der Vergangenheit die Vorsilbe -ge- gesetzt (gepunishd);ähnlich wie bei den altenglischen Dichtern Chaucer und Spenser, die sehr häufig -y- davorsetzen(ypunished).

Was das Geschlecht der adoptirten Wörter anbelangt, so lässt sich dasselbe ebensowenig auf vernünftige Regeln zurückführen wie bei unserem Hochdeutschen; in den meisten Fällen wird der englische Artikel "the" durch den ähnlich lautenden deutschen "die" ersetzt. Männlichen Geschlechtes sind: River,Charter ,Fight,Buggy, County, Basin, Law. "Butter" ist männlich und "Ecke" allgemein sächlich, wie es übrigens im Hochdeutschen in Zusammensetzungen und auch einzeln von mehreren Schriftstellern (zB.Gutzkow) gebraucht wird.

Aus folgenden, Haldeman's Grammatik entnommen drei Beispielen, wird sich der Leser leicht ein Urteil über jene Mundart bilden können.

"Mein Stallion ist über die Fehnz getschrumpt und hat dem Nachbor sein Whiet abscheulich gedämatscht."

"Der grosse Wohlfeile Dry Goods Store, Jetzt eröffnet : direkt von New York ; Bargens in Weissgütern und Ellenwaaren, Gemischte Mohairs, Schöne dress Ginghams."

"Das Land ist vom besten Gravel, und unter guten Fenzen. Laufendes Wasser geht durch den Scheuerhof. Es ist bequem zu

Postofficen, Kirchen, Schulen, Mühlen, Stohres, und Handwerken."

Dass auch die Amerikaner jenem merkwürdigen Völkchen ihr Interesse nicht versagen, zeigt eine Reihe Briefe darüber, die im Jahre 1869 im "Atlantic Monthly" veröffentlich wurden und die vor Kurzem in Buchform erschienen sind. (Dieselben stammen aus der Feder der Frau Gibbons; ihr Name steht jedoch nicht auf dem Titelblatte). Dieselben sind jedoch ohne jeden wissenschaftlichen Werth; sie enthalten grösstentheils sehr oberflächliche, auf gelegentlicher persönlicher Anschauung beruhende Bemerkungen über die Sitten und Gebräuche jenes Volksstammes, und die darin zerstreuten philologischen Bemerkungen dürften zusammen vielleicht eine einzige Druckseite füllen. Ein viel werthvolleres Werkchen hingegen ist Wollenweber's "Gemälde aus dem Pennsylvanischen Volksleben "(Philadelphia 1869).

Daraus kann man das deutsch-pennsylvanische Leben schon eher kennen lernen; denn der Verfasser gehört selber jenem Stamme an und kann sich daher mit grösserer Berechtigung der Aufgabe unterziehen, lebensgetreue Schilderungen aus allen Phasen des Volkslebens zu entwerfen. Der Inhalt ist mannichfaltig, bietet aber hinsichtlich der Volksgebräuche dem Süddeutschen wenig Neues, da er darin nur eine neue, freilich eine durch äussere Umstände bedingte Auflage seines heimatlichen Lebens erblicken wird. Das Büchlein enthält derbe Heiratsanträge, Gespräche aus dem Farmerleben, Sagen, Geistergeschichten, Klagen über die Allmacht der demoralisirenden Mode, verzeihliche Sehnsuchtsblicke nach der guten alten Zeit, wo die "Buwe" noch keine "teite Hosen" und "Standups" trugen und die "Mäd" keine bauschigen " "Hupps" hatten und "gehle Brustspells" ansteckten.

Der bedeutendste bis jetzt erschienene Beitrag zur deutsch-pennsylvanischen Literatur bildet der illustrirte Band "Harbaugh's Harfe",herausgegeben von C.Bausman (Philadelphia 1870).

Harbaugh wurde am 18. Oktober 1817 zu Waynsboro,Pa., geboren. Seine der reformirten Kirche angehörenden Eltern waren einfache

Bauersleute, die aus der Schweiz stammten. Auch er sollte sich dem Farmerstande widmen und that dies auch, da ihm anfänglich seine pecuniären Verhältnisse nicht erlaubten, dem Drange zu Studiren ungehindert folgen zu können. Doch er fand ähnlich wie Robert Burns bei seinen ländlichen Arbeiten immer noch Zeit und Musse genug, seinen während weniger Wintermonate genossenenen Schulunterricht durch beharrlichen Selbstunterricht fortzusetzen. Beim Pflügen las er beständig und ging überhaupt nie aus, ohne ein Buch in der Tasche zu haben. Dies befriedigte jedoch seinen Wissensdurst nicht, sondern vergrösserte ihn nur; und so verliess er dann später seine Farm und ging nach Ohio, wo er ein Jahr lang als Zimmerman arbeitete und sich während dieser Zeit durch Fleiss und Sparsamkeit ein Sümmchen erwarb, mit dem er die Kosten des Studiums der Theologie auf dem Mercersburger Seminare bestreiten konnte. Nach glücklich bestandenem Examen war er abwechselnd Prediger an mehreren Plätzen und zuletzt Professor der Theologie in Mercersburg, woselbst er am 28. Dezember 1867 starb. Er gründete die englische Monatsschrift "The Guardian" und redigirte sie siebenzehn Jahre lang; ausser dem erwähnten Bande Gedichte schrieb er noch die Werke: "Future Life", 3 Bände, "Life of Schlatter," "Fathers of the Reformed Church," 2 Bände, und mehrer kleine Schriften, meist theologischen Inhaltes.

Trotzdem er grösstentheils englisch schrieb, war er doch ein deutscher Volksmann von ächtem Schrot und Korn, der seine heimatliche Sprache und Gebräuche über Alles liebte. Das "Alt Schulhaus an der Krick", das erste und bedeutendste Gedicht der vorliegenden Sammlung , zeigt ihn so recht in seiner vollen, freilich zu weilen etwas schwärmerischen und weltmerzlichen Gemütstiefe;

Wie heemelt mich do alles a ! ~~For Alles thut sich erinere do~~
Ich schteh, un denk un guck; ~~Wie ich mich erinere thu~~.
Un was ich schier vergesse hab,

Kummt widder z'rück wie aus seim Grab,
Un schteht do wie ein Schpuck!

II

Ja, alles dess is noch wie's war
Wo ich noch war en Buh;
Doch anner Dings sin net mehr so,
For Alles dhut sich ennere do
Wie ich mich ennere dhu.

III

Ich schteh wie Ossian in seim Dhal
Un seh in's Wolkeschpiel,-
Bewegt mit Freud un Trauer - ach!
Die Dhrene kumme wenn ich lach!
Kannscht denke wie ich fiehl.

Auch er klagt wie alle alten schwermütigen Leute über die selige Vergangenheit und seufzt über die bittere Gegenwart:

I

O heart, ihr liewe Leit, was sin des Zeite;
Dass unser eens noch des erlewe muss!
'N jeder Baurebuh muss Kärridsch reide,
Un Baure-Mäd die schleppe rum in Seide,
Un Niemand nemmt an all dem Scholtz Verdruss!

II

Vor Alters war es als en Sinn und Schand,
Meh' Schulde mache als m'r zahle kann;
'S is net noch so; m'r gebt juscht Notis
durch die Editors,

M'r het geloost, un dhet Cumpounde mit de Creditors,
Wer so betriegt, der ist en Dschentelmann.

III

Wie lebt m'r nau? Ich sehe du weescht noch nix!
M'r lebt juscht wie d'rvor: des fixt die Lah;
M'r eegent nix - die Fraa hot's all in Hand,
M'r iss ihr Edschent, mänedscht Geld und Land,
Un geht nau in die Koscht bei seiner Frau!

Seine Sehnsucht nach dem Landleben drückt er in folgendem Gedichte aus, mit dem wir diesen Artikel schliessen wollen:

Busch un Schtedel

I

Dheel Buschleit hen keen Luscht deheem,
Sie hänkere'nooch der Schtadt;
Vor mei' Dheel, ich hab immer noch
Kee' Noschen so gehatt.

II

'S mag gut gemug im Schtedel sei'-
Geb mir das griene Land;
Do ist net alles Haus un Dach,
Net alles Schtroos un Wand.

III

Was hot m'r in der Schtadt vor Freed?
's is nix as Lärm un Jacht,
M'r hot kee' Ruh de' ganze Nacht.

IV

Die Buwe guke matt un bleech;
Die Mäd sin weiss un dinn;
Sie hen wol scheene Kleeder a',
'S is awer nix rechts drin.

V

Die Schadtleit sin zu zimberlich;
Sie rege schier nix a';
Sie brauche' net ihr weisse Hend,
Aus Forcht,'s kummt eppes dra'!

VI

Mir is zu wenig Grienes do,
Kee' Blumme un kee Beem;
Wann ich 'n Schtund im Schtedel bin,
Dand will ich widder heem.

Karl Knortz-

University of Pennsylvania Library

n thi[illegible] as y[illegible] l
it. In order to [illegible] a fine it
by the latest date stamped be[illegible].

(Form L-9) W M-719

3 1198 02677 5259
N/1198/02677/5259X

437.8 Ger. Germ. K755

3 1198 02677 5259
N/1198/02677/5259X